

Das Jungfraubuch von Konrad Falke

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jungfraubuch von Konrad Falke. *

Von Carl Friedrich Wiegand.



Wenn dieses Werk nichts anderes enthielte als die zehn Kupferdrucktafeln, die nach Ballonaufnahmen von G. A. Guyer durch die Kunstanstalt von G. A. Feh in Zürich angefertigt sind, es müßte über den Tag hinausragen.

Wer hätte nicht schon gelegentlich einmal einen Band aus der Hand gelegt, dessen Illustrationen das ganze Mißverhältnis zwischen dem Phantasiebild, das die Seele mit Hilfe einer guten Erzählung sich aufbaute, und der Blässe der bildlichen Reproduktion des erzählend Dargestellten wie eine Mißhandlung der Illusion fühlen ließen.

Weil es so selten ist, daß künstlerische Werke durch einen Künstler geschmückt werden; weil es ein Unding ist, das, was der Wortkünstler sagte, im Bilde zu sagen; weil zwischen der Strahlenbrechung durch eine menschliche Seele und der Glaslinse im photographischen Apparat ein unüberbrückbarer Abstand ist: darum ist die künstlerische Ausschmückung eines erzählenden Buches so schwer, darum erwachsen besonders der künstlerischen Photographie, wie sie im vorliegenden Bande verwendet ist, ihre Aufgaben. Mit Genugtuung kann nun in diesem Falle bestätigt werden, daß Konrad Falke in der Kunstanstalt von G. A. Feh einen Helfer besaß, dessen Mitarbeit die eines schaffenden Künstlers genannt werden darf. Da aber die Zürcher Kunstanstalt ohne die prachtvollen Aufnahmen G. A. Guyers keine Reproduktionen hätte anfertigen können, so verdient auch die Mitarbeit G. A. Guyers, der seinerzeit mit Falke die Alpen im Ballon überflog, gebührend hervorgehoben zu werden.

Für die Auswahl der Bilder, die Falkes Arbeit künstlerisch ergänzen, zeichnet wohl der Autor allein. Deshalb muß es ihm angekreidet werden, daß sich zwei Bilder in diesem Buche befinden, die mir persönlich Grausen erregen, nur das Sensationsbedürfnis des Publikums zu befriedigen imstande sind. Diese beiden Bilder — Illustrationen zu einem Bergungslück — empfindet man auch bei aller künstlerischen Feinheit der Reproduktion schon deshalb als unkünstlerisch, weil das bildliche Motiv sich vollständig mit der Erzählung deckt, somit im Texte jede Regung, die dieses Bild hervorrufen kann, erschöpfend ausgesprochen ist. Dabei hebe ich hervor, daß ich mit dieser Erwägung keinesfalls das Kapitel „Alpiner Totentanz“, das diese Bilder enthält, antaste, weil es künstlerisch entworfen und geschrieben, unbestreitbar in dieses Buch hin-

* „Im Banne der Jungfrau“ von Konrad Falke. Mit 10 Kupferdrucktafeln und 32 Autotypien. 1909. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich.

ein gehört. Hiermit ist alles vorweggenommen, was gegen diese Gebirgsmonographie gesagt werden kann, die als schöne und eigenartige literarische Gabe das kühne Werk eines kühnen Vollbringers darstellt.

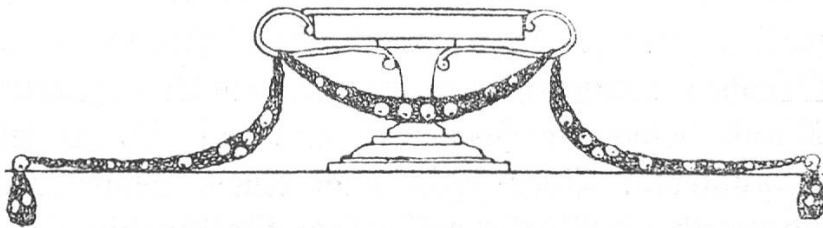
In der Mitte dieses Buches befindet sich zwischen den Bergriesen der Berner Alpen die Lebensgeschichte und das Bild Gu yer = Z e l l e r s. Es will mir als recht und billig erscheinen, daß in einer Zeit, in der das Außerordentliche nicht jeden Tag Erscheinung gewinnt und gewinnen kann, diesem außerordentlichen Manne, der zum erstenmal den Gedanken einer Jungfraubahn durch ein imponierendes organisatorisches Talent, durch die Machtmittel einer unbeugsamen Willensnatur der Verwirklichung entgegenführte, ein Denkmal gesetzt wurde. Man gewinnt den Eindruck, daß das kraftvolle Eintreten des Verfassers für die Persönlichkeit dieses Vielumstrittenen nicht zum kleinsten Teil darin seine Wurzel hat, daß sich hier zwei Menschen im Geiste begegnen, die sich über das kleinliche Urteil des Alltags souverän erheben, wie ihre eigenen hochfliegenden Pläne über die Geister der tüchtigen Mittelmäßigkeit, wie der Firn des Berner Oberlands über die Hügel der Umwelt . . .

Nach einer kurzen Besteigungsgeschichte und einem Hymnus auf die Königin des Berner Oberlands führt uns Konrad Falke in das Reich der Königin. In drei umfangreichen Feuilletons in der „Neuen Zürcher Zeitung“ hat der Autor seinerzeit einzelne Kapitel aus diesem Teil seines Werkes veröffentlicht. „Sechs Tage über Fels und Firn“, „Bergwinter“ und „Himmelfahrt“, so waren die glänzenden Bergschilderungen überschrieben, die im vorletzten Winter bei ihrem Erscheinen im besten Sinne des Wortes Aufsehen erregten.

Man muß den Gedanken an die landläufige Landschaftsschilderung völlig vergessen, wenn man diesen Schilderungen wahrhaft heroischer Erlebnisse ganz gerecht werden will. Ein Vergleich mit den gangbaren Wanderbüchern unserer Zeit mag dieses Urteil erweisen. Wohl besitzen wir in Carl Spittlers „Gotthard“ und den besten Reisebüchern J. W. Widmanns Musterbeispiele klassischer Landschaftsschilderung. Daneben aber gedeiht, auch bei uns in der Schweiz, jene Durchschnittsorte von Reisebüchern, die, unter einem Wust von Un- und Aufgelesenem, allerhand Bädelerkenntnisse und Archäologenweisheiten auskramen. Im besten Falle führt uns irgend ein dünkelfafter Sachverständiger, nachdem er uns durch den Ausdruck einer verlogenen Bescheidenheit genügend betäubt, über die Durststrecken wissenschaftlicher Kompilationen zu der lechzend erwarteten Dase weniger guter Impressionen. Was darüber hinausgeht, ist Philisterhaftigkeit in Begeisterung, in einem unerträglichen poetischen Limonaden- aufguß.

Ein Entdecker ist Konrad Falke, ein Forscher und ein Künstler. Ein Forscher ist hier an der Arbeit, der, so hoch er über

die Erde und das Stoffliche stieg, so tief in die Sprache, in die Erfahrung, in das feurig erregte Bewußtsein hineingriff, um das Gewaltige neuartiger Erlebnisse in Worte, Bilder und Vergleiche fassen zu können. Aus staunender Tiefe, aus schwebender Höhe, als ein Überwinder und Überwindender zeigt uns Falke auf mühsamer Bergwanderung und im Fluge der Ballonfahrt den großen Abstand zwischen dem, was wir gemeinhin sind, und dem, was die menschliche Seele erleben kann. Nicht als ein mechanisches Sprachrohr und unbeseelter Reflektor der großen Natur, sondern als ein den äußeren Eindruck mit Seelen- und Geisteskraft Durchtränkender, als ein mit Gefühl und Verstand Beschwingender, nahm Falke das Bild der Berge auf, als Ruder und Ränder trug er es ins Tal. Als ein Sieger, der nicht sich selbst als Herrscher fühlt, sondern im Rausche des Erfolgs im Innersten spürt, wie glücklich der Mensch ist, der sich beherrscht und sich beherrscht weiß! Vor allem hat das Kapitel „Himmelfahrt“ es mir angetan, in dem der Leser zuweilen den Eindruck empfängt, daß ein im Geiste Schwebender noch den Gedanken höher und über seinen Ätherflug kreisen läßt, wie wenn eine flinke Taube, aus dem Korbe eines Ballons auffliegend, mit zückender Schwinge ins Unendliche steigt . . .



Ein Vergessener.

Zur Erinnerung an J. J. Romang.

Von Hermann Allen, Thun.

Su den besten poetischen Darstellern unserer Alpenwelt gehört unstreitig Johann Jakob Romang, der unerreicht gebliebene Dichter der Saanenmundart — erinnert sei nur an die bekannte Bearbeitung der Totenvolksage: „Der Friesenwäg“. — Obwohl er von seinen Zeitgenossen gewürdigt und seine Bedeutung für die alpine Dichtung in jüngster Zeit von namhaften Litterarhistorikern* hervorgehoben wurde, ist er doch ein vergessener Poet. Das mag nun dem Umstande zuzuschreiben sein, daß seine Werke im Buchhandel nicht zu haben sind und höchstens noch in einigen Bibliotheken ein kümmerliches Dasein fristen. Ich habe darum einer Pflicht der Pietät zu genügen geglaubt, wenn ich in dieser

* Siehe u. a. Dr. Ernst Jenny. Die Alpendichtung der deutschen Schweiz. Ein literar-historischer Versuch. Verlag Gustav Grunau, Bern. 1905.